

Heiner Schwenke

Außersinnliche Wahrnehmung als Erleben – Warum die Wissenschaft außersinnliche Wahrnehmungen nicht erreichen und eigene Erfahrungen nicht ersetzen kann¹

Übersicht

Die parapsychologische Definition von außersinnlicher Wahrnehmung als paranormaler Wissenserwerb ist semantisch inkorrekt, denn Wahrnehmungen enthalten neben Wissen stets auch Sinnesqualitäten. Sinnesqualitäten können nur erlebt, nicht aber wissenschaftlich erfasst werden. Genauso wenig kann wissenschaftlich ermittelt werden, was eine Person weiß. Aus diesen Gründen entziehen sich außersinnliche Wahrnehmungen dem Zugriff der Wissenschaft. Diese kann nur Berichte und andere intersubjektiv zugänglich Anzeichen von außersinnlichen Wahrnehmungen zum Gegenstand wählen. Berichte über außersinnliche Wahrnehmungen sind kein Ersatz: Sie können falsch sein, weil die Perzipienten lügen oder sprachlich inkompetent sind, sie lassen keine Unterscheidung zwischen Raten und Wahrnehmen bzw. zwischen Vorwissen und Wahrnehmen zu, und sie können die Reichhaltigkeit des Wahrnehmungserlebens nur sehr unvollkommen wiedergeben. Für Untersuchungen zu außersinnlichen Wahrnehmungen gilt wie für alle Arten wissenschaftlicher Untersuchungen die weitere Einschränkung, dass nicht wissenschaftlich geprüft werden kann, ob tatsächlich eine bestimmte Methode durchgeführt und ein bestimmtes Ergebnis erzielt wurde, sondern nur, ob das Resultat mit der angegebenen Methode intersubjektiv reproduzierbar ist. Daher ist die skeptische Forderung nach einer wissenschaftlichen Prüfung von Untersuchungsberichten unerfüllbar. Sie zöge infinite Überprüfungsregresse nach sich, die die Wissenschaft kollabieren ließen. Berichte über wissenschaftliche Untersuchungen müssen als prinzipiell unprüfbare Anekdoten akzeptiert werden, damit Wissenschaft funktionieren kann. Erst die Bestätigung oder Entkräftung allgemeiner Hypothesen, Theorien oder Modelle durch die prinzipiell unprüfbaren Einzelergebnisse macht das intersubjektive wissenschaftliche Wissen aus. Da die Existenz außersinnlicher Wahrnehmungen nur im eigenen Erleben geprüft werden kann, werden dazu einige praktische Hinweise gegeben. Erfolgsfaktoren sind Ruhe und Aufmerksamkeit, Imaginationsfähigkeit, Unkenntnis über das Zielobjekt sowie Übung. Weitere Studien zur Phänomenologie, zu physiologischen Begleiterscheinungen und zur erkenntnistheoretischen Deutung von außersinnlichen Wahrnehmungen werden als Forschungsperspektiven genannt.

1 Elefanten gehen über das Wasser

In *An Essay Concerning Human Understanding* erzählt John Locke von einem holländischen Gesandten, der den König von Siam von den Eigentümlichkeiten Hollands unterrichtete, nach denen dieser sich erkundigt hatte. Er erzählte ihm unter anderem, daß das Wasser in seiner Heimat bei kaltem Wetter zuweilen so fest werde, daß Menschen darauf umhergehen könnten, ja, daß es einen Elefanten tragen würde, wenn einer vorhanden wäre. Darauf erwiderte der König: *Bis jetzt*

¹Überarbeitete Version eines Vortrags beim XX. Workshop der »Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V.« in Offenburg (22.-24.Oktober 2004), der in leicht modifizierter Form auf Englisch auch vor der Norwegischen Parapsychologischen Gesellschaft in Oslo am 15. März 2007 gehalten wurde.

*habe ich die seltsamen Dinge geglaubt, die Sie mir erzählt haben, weil ich Sie für einen besonnenen und ehrlichen Mann hielt; jetzt aber bin ich gewiß, daß Sie lügen.*²

Locke schildert diese Begebenheit als Beispiel dafür, dass sich selbst »ein Zeuge von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit«³ kaum Glauben verschaffen könne, wenn das in Frage stehende Phänomen völlig außerhalb der Erfahrung des Hörers steht. Das ist genau die Situation der außersinnlichen Wahrnehmung: Es gibt nicht nur zahllose Berichte untadeliger Personen über Fälle von außersinnlichen Wahrnehmungen, sondern auch viele positive experimentelle Befunde zu außersinnlichen Wahrnehmungen mit einer Signifikanz, über die andere Wissenschaften nur froh sein könnten.⁴ Trotzdem leugnen die meisten Wissenschaftler die Existenz von außersinnlichen Wahrnehmungen. Warum ist das so? Ich glaube, es liegt neben rein ideologischen Gründen vor allem daran, dass nur wenige Wissenschaftler eigene außersinnliche Wahrnehmungen gehabt haben. Wenn Wissenschaftler an die Existenz von außersinnlichen Wahrnehmungen glauben, dann führen sie meistens *eigene Erfahrungen* als Grund dieser Überzeugungen an. Die Kenntnis parapsychologischer Forschungsergebnisse ist dagegen anscheinend nicht positiv mit dem Glauben an die Existenz der außersinnlichen Wahrnehmung korreliert.⁵ Diese Bevorzugung eigener Erfahrung ist meiner Ansicht nach gerechtfertigt. Ich möchte in diesem Beitrag zeigen, dass Wissenschaft nicht außersinnliche Wahrnehmungen selbst, sondern nur Surrogate, wie z.B. Berichte über außersinnliche Wahrnehmungen, untersuchen kann. Wer wissen möchte, ob es außersinnliche Wahrnehmungen gibt, kann nicht auf die Wissenschaft zurückgreifen, sondern muss versuchen, selbst solche Wahrnehmungen zu machen.

2 Wahrnehmung kann nicht auf Wissenserwerb reduziert werden, sondern schließt auch Sinnesqualitäten ein

Wahrnehmung ist die *sinnliche Erfassung eines Gegenstandes*. Wahrnehmung impliziert also einen Gegenstandsbezug. Wir nehmen immer *etwas* wahr. Wahrnehmung scheint sogar ein *Wissen* vom Gegenstand einzuschließen. Das Wort »Wissen« kommt von althochdeutsch »wizzan«, das eigentlich »gesehen haben« bedeutet.⁶ Wer etwas gesehen hat, der weiß auch etwas. Ein bloßer Gegenstandsbezug und ein Wissen vom Gegenstand reichen jedoch nicht aus. Es müssen immer sinnliche Komponenten hinzukommen, damit man von Wahrnehmung sprechen kann. Die verschiedenen Arten der Wahrnehmung: Sehen, Hören, Fühlen, Riechen usw. besitzen verschiedene Sinnesqualitäten: visuelle, akustische, haptische oder olfaktorische.⁷

²John Locke: *Versuch über den menschlichen Verstand*, Bd. 2, Hamburg: Meiner 1988 (orig: 1691), S. 346f. (IV, 15, 5).

³Ebd. S. 346.

⁴Siehe dazu z. B. Dean Radin: *Entangled minds. Extrasensory experiences in a quantum reality*, New York: Paraview 2005, S. 81-145 und 161-180.

⁵James McClenon: »A survey of elite scientists: Their attitudes toward ESP and parapsychology«, *Journal of Parapsychology* 46 (1982), S. 127–152.

⁶Stichwort »Wissen« in: Brockhaus Enzyklopädie Online, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG 2005 – 2010.

⁷Es werden bis zu dreizehn Arten der Wahrnehmung unterschieden, siehe das Stichwort »Wahrnehmung«

Wahrnehmung kann nicht auf Wissen reduziert werden, weil Wissen für sich genommen keine Sinnesqualitäten besitzt. Wahrnehmen und Wissen sind daher in der normalen Sprache nicht austauschbar. Wir sprechen nicht von Wahrnehmung, wenn die Sinnesqualitäten fehlen. Wir sagen »Ich kann nichts mehr sehen«, wenn unser Sehfeld schwarz wird. Auch wenn man die Zahlenfolge beim Sehtest ohne Sinneseindruck *kennt* (und richtig benennt), *sieht* man die Zahlen erst, wenn man einen visuellen Eindruck der Zahlen hat. Außerdem können Wahrnehmungen mehr oder weniger *intensiv* sein, was bei Wissen nicht möglich ist. Man kann z.B. einen Stern *schwach wahrnehmen*, aber nicht *schwach wissen*.

Wenn man das Gesagte auf »außersinnliche« Wahrnehmung anwendet, so muss man zunächst feststellen, dass dabei das Adjektiv »außersinnlich« nur bedeuten kann: »außerhalb der gewöhnlichen Sinne«, aber nicht »außerhalb irgendwelcher Sinne« oder »ohne Sinnesqualitäten«. Andernfalls wäre »außersinnliche Wahrnehmung« eine *contradictio in adiecto*. Die parapsychologische Forschung verwendet »außersinnliche Wahrnehmung« aber überwiegend in diesem sprachwidrigen Sinn und setzt sie mit paranormalem Wissens- oder Informationserwerb gleich.⁸ Der paranormale Wissenserwerb ohne Sinnesqualitäten könnte besser »Hellwissen« oder »Intuition« genannt werden. »Außersinnliche Wahrnehmung« hingegen sollte für einen Gegenstandsbezug mit Sinnesqualitäten – ohne Hilfe der bekannten physischen Sinne – reserviert und nach den verschiedenen Sinnesmodalitäten, etwa in »Hellsehen«⁹, »Hellhören«, »Hellfühlen«, »Hellriechen« usw. differenziert werden, wie dies in der Praxis der außersinnlichen Wahrnehmung üblich ist.¹⁰

3 Sinnesqualitäten sind außerhalb der Reichweite der Wissenschaft: »Das harte Problem der Qualia«

Es sind vor allem die Sinnesqualitäten, die eine wissenschaftliche Erfassung von

in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie*, Hamburg: Meiner 1999, S.1722ff.

⁸Siehe z. B. Walter von Lucadou: *Psyche und Chaos*, Freiburg i. Br.: Aurum 1989, S. 9: »Unter Außersinnlicher Wahrnehmung – abgekürzt ASW – wird das Wissen oder die Reaktion auf ein äußeres Ereignis verstanden, das oder die nicht über die bekannten Sinneswege vermittelt wird.« Siehe ferner das Glossar der Parapsychological Association, wo außersinnliche Wahrnehmung definiert wird als »[t]he acquisition of information [...] otherwise than through any of the known sensory channels« (www.parapsych.org/glossary_e_k.html; besucht am 29.10.2010).

⁹Im Gegensatz zur unter Praktikern üblichen Verwendung reserviert die wissenschaftliche Parapsychologie bekanntlich »Hellsehen« für einen paranormalen Wissenserwerb, der nicht durch Telepathie erfolgt. Entsprechend fehlen in den Registern parapsychologischer Werke Stichwörter wie Hellhörigkeit (clairaudience) oder Hellfühligkeit (clairsentience).

¹⁰Es ist auch nicht so, dass die Sinnesqualitäten bei der außersinnlichen Wahrnehmung in der Regel so schwach sind, dass sie vernachlässigbar wären. Bei Nahtoderfahrungen wird zum Beispiel regelmäßig berichtet, dass die Wahrnehmung intensiver und klarer ist als bei der physischen Wahrnehmung: »Individuals reporting NDEs [d.h. Nahtoderfahrungen] often describe [...] their sensory experiences unusually vivid, equaling or even surpassing those of their normal mental state.« (Emily Williams Kelly, Bruce Greyson, Edward F. Kelly: »Unusual Experiences Near Death and Related Phenomena«, in: Edward F. Kelly, Emily Williams Kelly, Adam Crabtree, Alan Gauld, Michael Grosso, Bruce Greyson: *Irreducible Mind: Toward a Psychology for the 21st Century*. Lanham: Rowan & Littlefield 2007, S. 367-421, Zitat S. 386. Siehe auch den Einzelfall in Pim van Lommel: *Endloses Bewusstsein*, Düsseldorf: Patmos 2009, S. 184.

Wahrnehmungen unmöglich machen. Sinnesqualitäten liegen offensichtlich außerhalb der Reichweite der Wissenschaften. Bertrand Russell, ein der Wissenschaftsfeindlichkeit unverdächtiger Autor, schrieb vor über 80 Jahren:

Es ist offensichtlich, daß ein Sehender Dinge weiß, die ein Blinder nicht wissen kann. Aber ein Blinder könnte die gesamte Physik kennen. Also kann das Wissen, das andere haben und er nicht, kein Teil der Physik sein.¹¹

1974 wurde diese Einsicht wiederbelebt durch Thomas Nagels bahnbrechenden Aufsatz »What is it like to be a bat?« (Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?).¹² Nagel erklärt dort unter anderem, dass wir nicht wissen, wie die Radar-Erlebnisse der Fledermäuse sind und uns physikalische Erklärungen auch nicht zu diesem Wissen führen können. Wenig später stellte Frank Jackson ein Gedankenexperiment mit der in einer rein schwarzweißen Umgebung erzogenen Wissenschaftlerin Mary an (auch sich selbst sieht sie schwarzweiß).¹³ Mary besitzt ein *vollständiges Wissen* über die neurophysiologischen Prozesse, die der Farbwahrnehmung zu Grunde liegen, hat aber selber noch nie Farben *gesehen*. Daher weiß Mary nicht, wie beispielsweise die Farbe rot aussieht. Dieses Wissen kann ihr die Wissenschaft nicht vermitteln. Sie weiß es erst, wenn aus ihrer schwarzweißen Umgebung herauskommt und tatsächlich etwas Rotes sieht.

In der Philosophie werden die Sinnesqualitäten, die erlebten Farben, Klänge, Gerüche usw. auch *Qualia* genannt.¹⁴ Sie werden zum Bewusstsein einer Person gezählt. Sogar ein überzeugter Materialist wie Francis Crick, der sein Leben lang die Idee einer transzendenten Seele bekämpfte,¹⁵ hat vor einer direkten Erklärung des Bewusstseins aus der Hirntätigkeit die Waffen gestreckt, und zwar mit Hinweis auf die Sinnesqualitäten:

Der schwierigste Aspekt des Bewusstseins ist das sogenannte harte Problem der Qualia: Die Röte von Rot, die Schmerzhaftigkeit von Schmerzen und so weiter. Niemand hat irgendeine plausible Erklärung dafür geliefert, wie eine Empfindung von etwas Rotem aus der Gehirntätigkeit hervorgehen kann. Es scheint zwecklos zu sein, dieses Problem direkt angehen zu wollen.¹⁶

Sinnesqualitäten sind für die Wissenschaft offenbar unerreichbar. Nur derjenige kann

¹¹Bertrand Russell: *The Analysis of Matter*, London: George Allen & Unwin 1927, S. 389, übers. nach Sven Walter: »Allgemeine Einleitung«, in: Heinz-Dieter Heckmann, Sven Walter (Hg.): *Qualia. Ausgewählte Beiträge*. Paderborn: Mentis 2001, S. 11–60, Zitat S. 34.

¹²*The Philosophical Review* 83 (1974), S. 435–451.

¹³Frank Jackson: »Epiphenomenal qualia«, *The Philosophical Quarterly* 32 (1982) 127–136 und ders.,

»What Mary didn't know«, *The Journal of Philosophy* 83 (1986), S. 291–295.

¹⁴Vgl. das Stichwort »Qualia« in Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie*, Hamburg: Meiner 1999, S. 1327.

¹⁵Vgl. Christof Koch: »Francis Crick – ein Leben für die Wissenschaft. Von der Molekularbiologie zur Bewusstseinsforschung«, *NZZ* vom 13. 10. 2004, Nr. 239, S. 55.

¹⁶Francis Crick, Christof Koch: »A framework for consciousness«, *nature neuroscience* 6 (2003), S. 119–126, Zitat S. 119 (Übers. H.S.). Als Alternative zur direkten Erfassung von Bewusstsein suchten Koch und Crick nach neuronalen Korrelaten des Bewusstseins. Die Wissenschaft ist in diesem Punkt offenbar nicht weiter als im neunzehnten Jahrhundert, als Emil du Bois-Reymond in seinen berühmten Vorträgen über *Die Grenzen des Naturerkennens* (1872) und *Die sieben Welträthsel* (1880) die Unmöglichkeit der Ableitung des Bewusstseins aus seinen materiellen Bedingungen feststellte (abgedruckt in: Emil du Bois Reymond: *Die Grenzen der Naturerkenntnis / Die sieben Welträthsel. Zwei Vorträge*, 6. bzw. 2. Aufl. Leipzig: Veit & Comp. 1884).

sie kennen, der sie selbst erfahren hat. Da Sinnesqualitäten ein essentieller Bestandteil von Wahrnehmungen sind, sind diese ebenfalls für die Wissenschaft unerreichbar. Man kann sie nicht logisch aus Messungen erschließen oder aus Büchern lernen. Das bedeutet aber auch, dass *weder die normale noch die paranormale Wahrnehmung* durch wissenschaftlich messbare Größen definiert werden kann. Eine *operationale* Definition von außersinnlicher Wahrnehmung ist ohne radikale Bedeutungsänderung von »Wahrnehmung« unmöglich.

Auch wenn verschiedentlich die Selbsterfahrung oder ein subjektzentrierter Zugang als Königsweg zu paranormalen Erfahrungen favorisiert wird,¹⁷ scheint der wichtigste Grund – die wissenschaftliche Unerreichbarkeit der Qualia und anderer Bewusstseinsvorkommnisse – bisher nicht klar gesehen worden zu sein.¹⁸ Erleben und Experimentieren sind jedenfalls keine echten Alternativen. Es ist nicht so, dass man sich der Wahrnehmung, ob gewöhnlich oder außersinnlich, sowohl aus der Erlebnisperspektive als auch mit wissenschaftlichen Mitteln adäquat nähern kann. Wegen der wissenschaftlichen Unerreichbarkeit der Qualia sind gewöhnliche und außersinnliche Wahrnehmungen als Ganze der Wissenschaft unzugänglich.

Auf eigenes Erleben kann bei der Untersuchung von Wahrnehmungen aller Art also nicht verzichtet werden. Könnte sich das aber nicht mit dem Fortschritt der Wissenschaften ändern? Könnten Qualia und andere Bewusstseinsэлементe nicht doch naturalisiert, also dem wissenschaftlichen Zugriff unterworfen werden?¹⁹ Was würde das bedeuten?

4 Werden Sinnesqualitäten eines Tages wissenschaftlich erfassbar sein?

Wissen vom eigenen sinnlichen Erleben und von anderen aktuellen Bewusstseinsvorkommnissen wie Gefühlen und Gedanken ist stets *unmittelbar* oder *direkt*. Wir erschließen uns dieses Wissen nicht aus irgendwelchen anderen Quellen. Dies sahen bereits Ludwig Wittgenstein und Gilbert Ryle. Die Frage »Wie hast du herausgefunden, dass du Schmerzen hast?« hat keine sinnvolle Antwort.²⁰ Wissenschaftliches Wissen hingegen gründet auf Evidenzen und Beweisen und ist deshalb immer *mittelbar* oder *indirekt*. Fragen nach dem Weg, auf dem man zu diesem Wissen gelangt ist, sind stets sinnvoll.

Im Alltagsleben erkennen wir den unmittelbaren Zugang zum je eigenen aktuellen

¹⁷ Vgl. dazu die Diskussion in Fiona Steinkamp: »Experimentieren oder Erleben? Geltungsfragen«, *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 39 (1997), S. 219–238 und die dort angeführte Literatur.

¹⁸ In die Nähe dieses Qualia-Argumentes kam vielleicht Gerda Walther: »On the Psychology of Telepathy«, *Journal of the American Society for Psychical Research* 25 (1931), S. 438–446, wo sie zur Unersetzbarkeit des subjektiven Erlebens der Telepathie schreibt: »It is an entirely new and original phenomenon, different from all other sorts of experience, which can be only fully understood by those who have experienced it themselves« (S. 442).

¹⁹ Vgl. zum folgenden auch Heiner Schwenke: »Wissenschaftliche Methode und die Grenzen der Naturwissenschaften«, *UniversitasOnline Archiv* 3/2005 (<http://www.hirzel.de/universitas/archiv/Schwenke1.pdf>).

²⁰ Vgl. dazu Hans-Ulrich Hoche, Werner Strube: *Analytische Philosophie*, Freiburg i. Br.: Karl Alber 1985, S. 166–174 und Heiner Schwenke: *Zurück zur Wirklichkeit. Bewusstsein und Erkenntnis bei Gustav Teichmüller*, Basel: Schwabe 2006, S. 196f.

Erleben an und gestehen einander eine *besondere epistemische Autorität* hinsichtlich des eigenen Bewusstseins zu.²¹ Die Philosophie spricht von der Autorität der ersten Person.²² Ob ich Schmerzen fühle, den visuellen Eindruck eines blauen Kreises habe oder an eine bestimmte Person denke: Niemand weiß das besser als ich selbst. In Bezug auf das je eigene Erleben oder Bewusstsein existiert eine *epistemische Asymmetrie*.²³ Im Gegensatz dazu wird niemand, nicht einmal Albert Einstein, als unangreifbare Autorität hinsichtlich wissenschaftlicher Gegenstände angesehen. Jedermann hat hier grundsätzlich denselben Zugang. Man spricht von *epistemischer Symmetrie*. Ein Beispiel ist das Wissen von meinem Gehirn. Ich weiß keineswegs a priori am besten Bescheid über mein Gehirn. Mein Gehirn ist ein möglicher Gegenstand der Wissenschaft, und Experten könnten darüber weitaus mehr wissen als ich selbst. Es kann auch Menschen geben, die gar nicht wissen, dass sie ein Gehirn haben, aber es gibt offensichtlich keine Menschen, die nicht wüssten, ob sie gerade Schmerzen haben.

Wenn nun Bewusstseinszustände und damit auch Sinnesqualitäten zu einem Gegenstand der Wissenschaft würden, dann wäre unser Wissen über sie auch im eigenen Fall nur noch mittelbar, also indirekt. Diese Folgerung ist unausweichlich. Wir verlören unsere besondere epistemische Autorität hinsichtlich eigener Bewusstseinszustände. Unser epistemischer Zugang zu unseren Empfindungen, Gefühlen und Gedanken würde sich nicht mehr grundlegend vom Zugang anderer Personen zu unseren Empfindungen, Gefühlen und Gedanken unterscheiden. Andere Personen könnten unter Umständen darüber *besser Bescheid wissen als wir selbst*, genauso wie Experten unser Gehirn besser kennen können als wir selbst. Ein Neurophysiologe könnte uns zum Beispiel darüber informieren, dass wir gerade die Empfindung eines blauen Kreises haben, und nicht eines roten, wie es uns scheint; oder dass wir Schmerzen haben, obwohl wir keine fühlen.

Doch so weit wird es nicht kommen. Ich glaube, dass ein unmittelbares Wissen vom eigenen Bewusstsein anerkannt werden muss, damit Wissenschaft überhaupt möglich ist. Beispielsweise ist ein unmittelbares Wissen von eigenen Gedanken für Rationalität und Wissenschaft unverzichtbar. Die Kenntnis eigener Gedanken kann nicht erst das Ergebnis gedanklicher Operationen oder gar wissenschaftlicher Untersuchungen sein,

²¹Vgl. dazu z. B. den Sammelband von Crispin Wright, Barry C. Smith, Cynthia MacDonald (Hg.): *Knowing One's own Mind*, Oxford: Clarendon 1998. In der Einleitung (S. 1f.) schreiben die Herausgeber: "Each of us effortlessly knows an enormous amount about those of our attributes which go with our rationality, sentience, and affective susceptibilities: our beliefs, hopes, desires, and fears [...]. We are unhesitatingly sure about the normal run of our intentional states [...], our sensations and our emotions. [... S]elf-knowledge is characteristically immediate, at least in basic cases. [...] But there is more. Not merely it is not necessary in general, in order for them to count as knowledge, that one's opinions concerning one's own psychological attitudes be grounded in evidence. Typically, they are received as authoritative just in virtue of their being held. Not only you know differently from others what you think, hope, and feel; you are also (defeasibly) regarded as knowing *best*. If you take it that you exemplify a certain mental attribute, then, *ceteris paribus*, that is an authoritative indication that you do. Indeed, the converse also obtains: mental attributes are characteristically salient to the subject – if you hope that p, or are frightened of x, or have a toothache, then it is to be expected that you will know it."

²²Vgl. z. B. Donald Davidson: »First person authority«, *Dialectica* 38 (1984), S. 101–111.

²³Vgl. das Stichwort »Bewußtsein«, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie*, Hamburg: Meiner 1999, S. 177; Thomas Metzinger: »Einleitung: Das Problem des Bewußtseins«, in: ders. (Hg.): *Bewußtsein*, 2. Aufl. Paderborn: Schöningh 1996, S. 15–53, zur epistemischen Asymmetrie S. 40ff.

weil man ohne diese Kenntnis solche Aktionen gar nicht durchführen kann.²⁴

5 Kann die Wissenschaft feststellen, was jemand weiß?

Aber auch der Wissensaspekt der Wahrnehmung entzieht sich dem Zugriff der Wissenschaft. In der Philosophie gibt es keine Einigkeit über die Definition von Wissen. Aber es wird kaum angezweifelt, dass Wissen normalerweise Denken einschließt.²⁵ Wie finden wir aber heraus, was eine Person denkt? Man kann zwar wissenschaftlich untersuchen, ob ein bestimmter Gedanke zutrifft, also wahr ist. Aber kann man wissenschaftlich herausfinden, was eine Person denkt, in diesem Fall: für wahr hält? Was eine Person denkt, weiß sie nach allgemeiner Ansicht selbst am besten. Das Denken einer Person hat denselben epistemischen Status wie ihr Empfinden und Fühlen; es besteht eine epistemische Asymmetrie, aufgrund derer dem jeweiligen Denksubjekt eine besondere epistemische Autorität hinsichtlich des eigenen Denkens zugeschrieben wird. An anderer Stelle habe ich gezeigt, dass jeder Diskurs und damit auch die Wissenschaft selbst zusammenbrechen würde, wenn die Mitglieder des wissenschaftlichen Diskurses einander diese besondere epistemische Autorität hinsichtlich des eigenen Denkens nicht mehr zuerkennen würden. Daraus folgt, dass Denken niemals naturalisiert werden kann.²⁶

6 Berichte über Wahrnehmungen sind kein Ersatz

Die Wissenschaft kann sich nur auf *Berichte* über Wahrnehmungen oder andere intersubjektiv zugängliche Manifestationen wie Zeichnungen oder Körperreaktionen stützen. Aber Berichte können in vielfacher Hinsicht Wahrnehmungen nicht ersetzen. Zum Beispiel können Personen hinsichtlich ihrer Wahrnehmungen *lügen*. Lügen bedeutet nicht, etwas Falsches zu sagen. Ptolemaios log nicht, als er behauptet, die Sonne drehe sich um die Erde. Lügen bedeutet, etwas absichtlich als eigene Überzeugung ausgeben, obwohl man tatsächlich nicht daran glaubt (und dies auch weiß). Deshalb kann man nicht wissenschaftlich messen, ob jemand lügt, genauso wenig wie man messen kann, was jemand denkt. Diese Unmöglichkeit kann durch die Anwendung psychophysischer Gesetzmäßigkeiten nicht behoben werden. Die

²⁴Vgl. z. B. Tyler Burge: »Unsere Berechtigung zum Selbst-Wissen«, in: Wolfgang Köhler (Hg.): *Davidsons Philosophie des Mentalen*, Paderborn u.a.: Schöningh 1997, S. 103–126, S. 111: »Kritischer Vernunftgebrauch erfordert [...], sich denkend auf die eigenen Gedanken zu beziehen. Er erfordert aber auch weiterhin, daß dieses Denken normalerweise Wissen enthält. Um die eigenen Gründe als Gründe behandeln zu können, um sie zu überprüfen, abwägen, kritisieren und bestätigen zu können, muß man wissen, was die eigenen Gründe, Gedanken und Überlegungen sind.« Vgl. hier auch Hilary Putnam, der 1982 die Idee kritisierte, Rationalität auf ein methodisch gewonnenes Wissen (also auf eine Form von mittelbarem Wissen) zu beschränken: »Der Horror vor dem, was nicht ‚methodisiert‘ werden kann, ist nichts als ein Methoden-Fetischismus. Es ist an der Zeit, dies zu überwinden. Das würde auch unsere intellektuelle *Hybris* mäßigen. Wir könnten sogar unseren Sinn für das *Mysterium* wiedergewinnen; wer weiß?« (Hilary Putnam: »Beyond the Fact / Value Dichotomy«, *Critica* 14 (1982) 3–12, übers. nach Hilary Putnam: »Ethik: In den Strömungen Kurs halten«, in: Matthias Vogel, Lutz Wingert (Hg.): *Wissen zwischen Entdeckung und Konstruktion*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 288–305, Zitat S. 305).

²⁵Vgl. dazu auch Schwenke 2006 (Fn. 20), S. 167–169.

²⁶Vgl. dazu Schwenke 2005 (Fn. 19).

psychische Seite der Korrelationen, die das Denken, Empfinden und Fühlen betrifft, ist nicht durch eine wissenschaftliche Methode gemessen oder beobachtet worden, sondern beruht auf Aussagen von Personen über ihr Erleben. Wenn man nun die Aussage einer Person über ihre Überzeugung aufgrund einer psychophysischen Gesetzmäßigkeit kritisierte (z.B. mit Hilfe eines Lügendetektors), würde man nur die epistemische Autorität der Versuchspersonen, deren Aussage in diese Gesetzmäßigkeit eingegangen sind, höher gewichten als die epistemische Autorität der einzelnen Person. Eine Erfassung von Überzeugungen mit einer wissenschaftlichen, d.h. personenindifferenten Methode, hat dabei aber in keinem Falle stattgefunden. Falsche Aussagen über die eigene Wahrnehmung können übrigens neben Lügen auf auch andere Faktoren, wie z.B. mangelnde Sprachkenntnisse, zurückzuführen sein.

Ein anderes Problem ist die Abgrenzung der Wahrnehmungen von bloßem *Raten*. Man kann nicht wissenschaftlich ermitteln, ob eine Person einfach rät oder tatsächlich etwas wahrnimmt. Das sind Bewusstseinsvorgänge, die die betreffende Person besser kennt als alle Beobachter. Als Ersatz für die unmögliche Messung von Raten oder Wahrnehmen könnte der Wissenschaftler versuchen, die mitgeteilten Informationen des Perzipienten in Wahr und Falsch einzuteilen und zu berechnen, ob die Trefferquote signifikant die Zufallswahrscheinlichkeit übersteigt. Aber das ist natürlich kein Mittel, um das Vorliegen einer Wahrnehmung zu beweisen oder zu widerlegen. Jemand kann sehr wohl eine Wahrnehmung haben, auch wenn alle oder die meisten Aussagen über das betreffende Objekt falsch sind. Das muss nicht nur mit Unehrlichkeit oder mangelnder Sprachkompetenz zu tun haben. Fehlinterpretationen bei undeutlicher Wahrnehmung können eine große Rolle spielen.²⁷

Auch *fehlendes Vorwissen* über ein Objekt ist kein Kriterium für das Vorliegen einer Wahrnehmung. Viele unserer alltäglichen Wahrnehmungen sind sehr gewöhnlich und entsprechen unserem Vorwissen. Ein Beispiel: Mein Sohn kommt normalerweise um zwölf Uhr aus der Schule. Ich schaue zu dieser Zeit aus dem Fenster und sehe ihn kommen. Wenn es sich um ein parapsychologisches Experiment zur Fernwahrnehmung handelte, würden vermutlich die meisten Parapsychologen ausschließen, dass ich meinen Sohn *wahrnehme*, weil ich *wusste*, dass er kommen würde. Um uns der Realität unserer Wahrnehmungen zu versichern, wenden wir im Alltag jedoch vor allem wahrnehmungsimmanente Kriterien an, insbesondere die Übereinstimmung der verschiedenen Sinne und die Kohärenz und Stabilität der Wahrnehmung. Es gibt kein absolutes, sicheres Kriterium für Realität. Die Philosophie hat jahrtausendlang vergeblich danach gesucht. Auch die Wissenschaft kann die Realität der Welt nicht beweisen, sondern muss sie voraussetzen. Ohne Vertrauen in die Zuverlässigkeit unserer Wahrnehmung könnten wir keine Wissenschaft betreiben. Wissenschaft stellt Objektivität nicht erst her, sondern basiert auf unserer Fähigkeit, die Wirklichkeit zu erkennen. Ihr Ziel ist vielmehr *Intersubjektivität*, nämlich intersubjektives Wissen, das von (im Prinzip) beliebigen Personen in gleicher Weise gewonnen und geteilt werden

²⁷Dafür bietet beispielsweise die Jagd, die oft bei schlechten Wahrnehmungsverhältnissen ausgeübt wird, viele, meist traurige Beispiele. Pilzsammler, Kühe und sogar Erdhaufen werden gezielt beschossen in der Meinung, es handele sich um Wildschweine oder andere Wildtiere. Der Wahrnehmungsirrtum könnte kaum größer sein und trotzdem war die Wahrnehmung in vielen Fällen so genau, dass das Ziel auch tatsächlich (leider) getroffen wurde.

kann.

Berichte über Wahrnehmungen sind ferner unzulänglich, weil sie die *Reichhaltigkeit der Wahrnehmung* nicht wiedergeben können. Wir nehmen mehr wahr, als wir sagen können. Besonders im Bereich der Gefühle, Stimmungen und Atmosphären ist unser Vokabular sehr begrenzt. Aber auch visuelle Wahrnehmungen können nur sehr unvollständig verbal wiedergegeben werden. Wer beispielsweise das Gesicht einer unbekannt Person mit dem »geistigen« Auge sieht, und dann nachher ein Foto dieser Person oder sie selbst zu sehen bekommt, kann die Ähnlichkeit weitaus besser beurteilen als eine zweite Person, die nur die verbale Beschreibung mit dem Foto vergleichen kann.

Schließlich helfen eigene Wahrnehmungen auch, zwischen Wahrnehmung und Täuschung zu unterscheiden. Der Versuchsleiter im parapsychologischen Experiment und erst recht Kollegen, die den Versuch nur aus Publikationen kennen, können selten ganz ausschließen, dass sich der Perzipient unzulässige Vorinformationen über das Zielobjekt beschafft hat. Aber wenn man selbst der Perzipient ist, wird man normalerweise wissen, ob man zu täuschen versuchte.

7 Existenz vs. Reproduzierung von Untersuchungen zu außersinnlichen Wahrnehmungen

Aber selbst wenn die Wissenschaft mit Berichten über außersinnliche Wahrnehmungen vorlieb nehmen würde, gibt es eine weitere Einschränkung: Es ist grundsätzlich unmöglich, die *Existenz* einer bestimmten wissenschaftlichen Untersuchung und ihres Ausgangs wissenschaftlich zu überprüfen.²⁸ Wenn ein Forscher behauptet, er habe in seinen Untersuchungen mit dieser oder jener Methode diese oder jene Berichte über außersinnliche Wahrnehmungen erhalten, kann diese Behauptung nicht effektiv wissenschaftlich überprüft werden. Seine Kollegen und Kolleginnen müssen ihm prinzipiell glauben, dass die betreffende Untersuchung mit ihrem Untersuchungsgang und Ergebnis wie behauptet stattgefunden hat. Ihnen verbleibt die inhaltliche Analyse und der Versuch der *intersubjektiven Reproduzierung* der Untersuchung. Um diese zunächst paradox wirkende Behauptung besser zu verstehen, müssen wir uns die Funktionsweise der real existierenden Wissenschaften genauer ansehen. Dabei wird auch ein häufiger skeptischer Einwand gegen parapsychologische Untersuchungsergebnisse entkräftet werden.²⁹

Jeder, der wissenschaftlich gearbeitet hat, weiß, dass das höchste methodische Ziel der Wissenschaften die *Reproduzierbarkeit der Untersuchungsergebnisse* ist. Wissenschaftliche Untersuchungen sollen mit Methoden durchgeführt werden, die im

²⁸Vgl. dazu auch Karl Popper, der dargelegt hat, dass universelle Es-gibt-Sätze (sofern sie nicht in insgesamt falsifizierbaren Theoriesystemen enthalten sind), wie z. B. der Satz »Es gibt weiße Raben«, nicht falsifizierbar sind, da mit ihnen kein »besonderer Satz (kein Basissatz)« in Widerspruch stehen kann (Karl Popper: *Logik der Forschung*, 3. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck 1969, S. 40 mit Anmerkung). Ein Satz wie »Es gab einen bestimmten Versuch mit einem bestimmten Ergebnis« scheint einem Satz wie »Es gab einen weißen Raben« sehr ähnlich und folglich im Popper'schen Sinne nicht falsifizierbar zu sein.

²⁹Vgl. zum Folgenden Schwenke 2005 (Fn. 19) und Heiner Schwenke: »Epistemischer Partikularismus als Weg der Theologie? – Warum Alister McGraths ‚naturwissenschaftliche Theologie‘ nicht naturwissenschaftlich ist«, *Theologische Zeitschrift* 63 (2007), S. 58-78.

Prinzip von jedermann angewandt werden können. Es ist nicht zulässig, den Kreis der Personen, die die Methoden anwenden können, prinzipiell einzuschränken. Wenn beliebige Personen mit diesen Prozeduren gleiche oder ähnliche Ergebnisse erzielen, nennt man diese Ergebnisse intersubjektiv reproduzierbar. Das gilt auch für mathematische Beweisführungen oder philologische Interpretationen.

Ein Vergleich mit dem Kochen ist vielleicht hilfreich, um das Besondere des wissenschaftlichen Vorgehens klarzumachen. Die erfahrene Großmutter weiß zwar genau, wie sie vorgehen muss, um bestimmte Kochergebnisse zu erzielen. Aber sie kann oder will dieses Wissen nicht ausreichend genau *explizieren*. Ihre methodischen Anweisungen, die Rezepte, sind jedenfalls zum Leidwesen ihrer Enkel oft zu ungenau, um ihre wohlschmeckenden Gerichte zu reproduzieren. Andererseits kann man sich wissenschaftliche Kochrezepte vorstellen, die eine hervorragende Reproduzierbarkeit der Gerichte durch jedermann ermöglichen. Die Ergebnisse dieses wissenschaftlichen Kochens müssen keinesfalls besser schmecken, aber der Punkt ist, dass sie reproduzierbar sind. An diesem Beispiel sehen wir auch unmittelbar, dass *Existenz* nicht von *Reproduzierbarkeit* abhängt. Niemand würde zu behaupten wagen, dass die Gerichte der Großmutter nicht existieren, weil sie nicht intersubjektiv reproduzierbar sind.

Eine interessante Frage ist, warum die intersubjektive Reproduzierbarkeit für die Wissenschaften so wichtig ist. Sie ist nicht wesentlich für Wahrheit. Wahrheit ist ein sehr seltenes Prädikat in den empirischen Wissenschaften. Nach meiner Meinung liegt die Bedeutung der intersubjektiven Reproduzierbarkeit vielmehr darin, dass sie die *wissenschaftliche Kooperation und Arbeitsteilung* ermöglicht. Das sind die beiden wichtigsten Faktoren des Erfolgs der modernen Wissenschaft. Wenn ein anderer etwas untersucht, ist es (fast) so gut, als hätte man es selber untersucht. Die meisten Beiträge zur Wissenschaft sind durch die Norm der intersubjektiven Reproduzierbarkeit miteinander kompatibel und können in das große Bauwerk des wissenschaftlichen Wissens integriert werden. Früher musste ein Forscher fast alles selber untersuchen, weil er die Resultate der anderen entweder nicht kannte, nicht verstand oder nicht nachvollziehen konnte. Deshalb blieb der Bestand des wissenschaftlichen Wissens relativ klein.

Es entspricht der überragenden Bedeutung der intersubjektiven Reproduzierbarkeit, dass wissenschaftliches Wissen in erster Linie *ein Wissen von Handlungsfolgen* ist, ein prognostisches Wissen nach dem Schema: Wenn man A macht, wird B herauskommen. Wissenschaftliche Hypothesen, Modelle oder Theorien erfüllen ihren Zweck, wenn man mit ihrer Hilfe neue Daten vorhersagen kann.

Andere Formen des Wissens können durch die Wissenschaft nicht verdrängt werden. Die Tatsache, dass das Prädikat »wahr«, das gemeinhin als untrennbar mit Wissen verknüpft angesehen wird, praktisch keine Anwendung auf empirische wissenschaftliche Theorien findet, deutet an, dass wissenschaftliches Wissen nicht der Inbegriff des Wissens, sondern eher eine abgeleitete oder uneigentliche Form der Erkenntnis ist.

Ich erwähnte oben bereits das nichtwissenschaftliche Wissen von eigenen Gedanken als Voraussetzung der Wissenschaft. Aber man muss noch viel mehr wissen, bevor man in der Lage ist, eine wissenschaftliche Untersuchung durchzuführen, angefangen mit Rechnen, Schreiben und Lesen. Dieses Wissen haben wir nicht durch Wissenschaft

erworben, und es würde zu einem infiniten Regress führen, wenn man verlangen würde, dass auch das Wissen, das benötigt wird, um eine wissenschaftliche Untersuchung durchzuführen, durch eine wissenschaftliche Untersuchung gewonnen würde.

Aber nichtwissenschaftliches Wissen ist nicht nur eine *Vorbedingung* für wissenschaftliches Wissen. Das wissenschaftliche Wissen *baut* sich sogar aus persönlichem, nichtwissenschaftlichem Wissen *auf*.

In den empirischen Wissenschaften werden Hypothesen, Theorien und Modelle anhand von Daten geprüft. Als Prüfstein gelten Daten aber nur dann, wenn sie tatsächlich mit einer personenindifferenten Methode erzielt wurden. Ausgedachte Daten zählen nicht, ebenso wenig Daten, bei deren Gewinnung die angegebene Prozedur aus welchen Gründen auch immer nicht eingehalten wurde. Im Folgenden möchte ich klarmachen, dass Daten selbst nicht wissenschaftlich prüfbar sind und dass sie deshalb nicht zum wissenschaftlichen Wissen zählen können.

Bei der Erarbeitung der Daten sind in der Regel nur wenige Forscher beteiligt. Andere Wissenschaftler können entweder den Ergebnisberichten einfach Glauben schenken. Oder sie versuchen zu überprüfen, ob die Daten korrekt (entsprechend der angegebenen Methode) gewonnen und berichtet wurden. Natürlich sollte diese Metauntersuchung ebenfalls wissenschaftlichen Standards genügen und mit personenindifferenten Methoden erfolgen. Aber für Wissenschaftler, die an dieser Metauntersuchung nicht beteiligt waren, hat sich die Situation nicht wesentlich geändert. Sollen sie das Ergebnis der Metauntersuchung ohne wissenschaftliche Prüfung akzeptieren oder eine Meta-Metauntersuchung durchführen? Hier taucht das Wächterproblem auf. Wer bewacht die Wächter – *Quis custodiet ipsos custodes*, fragt Juvenal in seinen Satiren.³⁰ Ein *infinites Wächterregress* wäre nur zu vermeiden, wenn an allen Untersuchungen alle Forscher aller Zeiten vollumfänglich beteiligt wären. Neben der allgemeinen Zeitknappheit und der Unmöglichkeit von Zeitreisen steht die unerfreuliche Enge vieler Labors diesem Erfordernis im Wege. Es scheint also so zu sein, dass Wissenschaft nur dann funktioniert, wenn Forscher ihre Ergebnisse gegenseitig grundsätzlich ohne Prüfung gelten lassen. Dies ist besonders für Parapsychologen interessant und wirft Licht auf die notorische Anzweiflung parapsychologischer Daten durch so genannte Skeptiker.

Der Wächter-Regress ist nicht die einzige Hürde für eine wissenschaftliche Überprüfung von Daten. Es ist auch *faktisch fast unmöglich*, eine stichhaltige Überprüfung von Daten durchzuführen. Das Problem ähnelt, um ein Bild Bernhard Bolzanos zu verwenden, der Feststellung der »Menge der Blüten, die ein gewisser, an einem bestimmten Orte stehender Baum im verflossenen Frühlinge getragen«³¹ hat.

Zu Veranschaulichung dieses Problems nehmen wir einmal an, die Parapsychologin Prof. Forscher schreibe in einer Veröffentlichung, sie habe bei einer bestimmten Untersuchung, die mit der Methode M durchgeführt worden sei, die Daten x, y und z erzielt. Hat sie wirklich diese Daten mit M erzielt? Als wahrer Wissenschaftler will Kollege Dr. Kritisch das nicht einfach im Vertrauen auf Kompetenz und Ehrlichkeit von Prof. Forscher glauben, sondern selbstverständlich prüfen. Kann er das?

³⁰Satire VI, Zeilen 347f.

³¹Bernhard Bolzano: *Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtenteils neuen Darstellung der Logik*, Bd. 1, Sulzbach: J. E. v. Seidel 1837, S. 112.

Er hat es nicht leicht. Die erste Frage ist: Traten wirklich die Daten x, y und z auf? Wenn die Daten durch persönliche Beobachtung gewonnen wurden, ist eine Prüfung im Nachhinein unmöglich, es sei denn, das Ganze wurde mit einer Kamera aufgenommen. Aber auch in diesem Fall wären Fehler und Betrug denkbar: Nahm die Kamera wirklich den publizierten Versuch auf? Kann Dr. Kritisch ausschließen, dass die Aufnahmen nachträglich manipuliert wurden?

Wenn die Daten im Versuchsablauf unmittelbar auf Papier geschrieben oder elektronisch gespeichert wurden, könnte Dr. Kritisch sich später die Datensätze ansehen. Aber es ist durchaus möglich, dass die vorgezeigten Daten nicht zu dem fraglichen Versuch gehörten, daß sie manipuliert oder erfunden wurden oder daß das Datenaufnahmegerät nicht ordnungsgemäß funktionierte.

Die zweite Frage ist, ob zweitens die angegebene Methode M von Prof. Forscher auch tatsächlich so durchgeführt wurde. Ihre Beantwortung ist nicht leichter. Wie will Dr. Kritisch im Nachhinein feststellen, ob alle Arbeitsschritte so wie angegeben erfolgten? Dazu müsste jede Person, jede einzelne Aktion im Untersuchungsang mit Videokameras überwacht und aufgezeichnet werden. Außerdem sind die Versuchsbedingungen oft nur sehr unvollständig meßbar. Und wie kann Dr. Kritisch Monate später überprüfen, ob diese Kontrollmessungen korrekt waren?

Selbst wenn Dr. Kritisch wider Erwarten mit personenindifferenten Methoden aussagekräftige Daten zur Validität der Ergebnisse von Prof. Forscher sammeln könnte, stellt sich aufs Neue das Wächter-Problem: Sollen Kollegen, insbesondere Prof. Forscher, ihm seine Daten einfach glauben oder Metametauntersuchungen anstellen?

Angesichts dieser unüberwindlichen Probleme wird Dr. Kritisch jetzt vielleicht denken: Ich versuche einfach, die Werte von Prof. Forscher zu *reproduzieren*. Wenn das nicht klappt, dann sind sie falsch. Er wird dadurch aber das Problem nicht los, dass er dabei wieder eine neue Untersuchung anstellt, deren korrekte Durchführung und Ergebnis ihm seine Kollegen, u.a. Prof. Forscher, glauben müssen. Es ist, nebenbei gesagt, ein Leichtes, mit etwas schlechtem Willen oder einfach auch nur Unkenntnis der richtigen Handhabung des Versuchssystems Nichtreproduzierbarkeit zu erzielen, besonders bei Untersuchungen an Lebewesen. Nicht ohne Grund neigt die Biologie dazu, das Leben zu töten, bevor sie es untersucht, weil sich das Verhalten der toten Bestandteile experimentell besser beherrschen lässt.

Es treten aber noch zusätzliche Schwierigkeiten für Dr. Kritisch auf: Eine Reproduzierbarkeitsprüfung kann für sich genommen die Frage, ob bei Prof. Forscher gewisse Meßdaten aufgetreten sind, nicht beantworten. Wir erinnern uns an die unreproduzierbaren Gerichte der Großmutter: *Dass etwas nicht reproduzierbar ist, bedeutet nicht, dass es nicht existiert*. Aussagen über Meßdaten, die an verschiedenen Raum-Zeitstellen erhoben wurden, können sich auch logisch nicht widersprechen, weil sie von verschiedenen Sachverhalten handeln. Reproduzierbarkeitsbetrachtungen beziehen sich vielmehr auf *Verhältnisse zwischen gegebenen Meßdaten*. Eine Aussage darüber, ob bestimmte Daten überhaupt existiert haben oder ob sie mit einer bestimmten Methodik gewonnen wurden, läßt sich aus der Reproduzierbarkeitsprüfung selbst nicht ableiten.

Nur mit der Zusatzannahme, dass die Durchführung einer bestimmten Methodik immer gleiche Ergebnisse zeitigen *muss*, kann aus Nichtreproduzierbarkeit geschlossen werden, dass mit mindestens einer der beiden Untersuchungen etwas nicht stimmt –

aber mit welcher? Aber es muss hier gar nicht abgestimmt werden, denn diese Zusatzannahme kann niemals wissenschaftlich bewiesen werden und ist außerdem offensichtlich falsch. Jeder weiß, daß das Sprudeln eines Springbrunnens nicht reproduzierbar ist, auch wenn man den Wasserstrahl noch so exakt normiert. Außersinnliche Wahrnehmung ist möglicherweise ähnlich labil wie viele biologische Phänomene. Man kann von fehlender Reproduzierbarkeit von Daten nicht darauf schließen, daß sie niemals gemessen oder auf unkorrektem Wege erzielt wurden.

Es gibt offensichtlich kein Mittel, um *wissenschaftlich* nachzuweisen, daß eine bestimmte Untersuchung korrekt oder unkorrekt durchgeführt bzw. berichtet wurde. Berichte darüber, was sich zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Labor ereignete, sind letzten Endes wissenschaftlich nicht prüfbare Darstellungen von Einzelereignissen. In dieser Hinsicht sind sie genauso *anekdotisch* wie Erzählungen über andere Ereignisse außerhalb der Wissenschaft, z.B. über spontane Fälle von außersinnlicher Wahrnehmung. Skeptiker, die einen wissenschaftlichen Nachweis des korrekten Ablaufs parapsychologischer Versuche fordern, wissen offensichtlich nicht, was sie verlangen.³² Sie verkennen die Natur der empirischen Wissenschaften. Wissenschaft funktioniert nicht fundamentalistisch. Das Gebäude der wissenschaftlichen Theorie wird nicht durch Induktion auf einem absolut sicheren Datenfundament errichtet.

Wissenschaftliches Wissen entsteht vielmehr dadurch, dass eine Theorie allmählich durch Beiträge vieler Wissenschaftler intersubjektiv bestätigt wird. Ob jeder einzelne Beitrag stichhaltig ist, kann wissenschaftlich nicht geprüft werden. Das Wissen von der je eigenen Untersuchung ist also mehr oder weniger ein *persönliches* Wissen, kein *wissenschaftliches, intersubjektives* Wissen, das alle in gleicher Weise teilen können. Der einzelne Wissenschaftler sagt den anderen: Bei mir hat es funktioniert. Ich konnte den vorhergesagten Effekt beobachten. Mit diesem letzten Endes nicht prüfbaren Votum trägt er zur Bestätigung einer Theorie bei. Eine große Mehrheit zustimmender Voten führt zu einer robusten intersubjektiven Bestätigung einer Theorie und damit zum wissenschaftlichen Wissen. Die individuellen Voten des persönlichen Wissens erzeugen das intersubjektive wissenschaftliche Wissen. Man könnte das wissenschaftliche Wissen metaphorisch mit einem *Kristall* vergleichen, der aus den *Ionen des persönlichen Wissens* entsteht.

Fazit: Die Frage, ob es außersinnliche Wahrnehmungen gibt, ist auch dann eine Frage des persönlichen Wissens, wenn man sich auf intersubjektiv zugängliche Surrogate dieser Wahrnehmungen wie Berichte beschränkt. Und persönliches Wissen ist kein minderwertiges Wissen, sondern eine wesentliche Vorbedingung und sogar ein wesentliches Element des wissenschaftlichen Wissens.

8 Eigene außersinnliche Wahrnehmungen machen

Der Kern meines Arguments ist: Wenn man wirklich wissen will, ob es außersinnliche

³²Es ist bekanntlich eine beliebte Strategie von Dopingverdächtigen, die Korrektheit der Probenanalyse anzuzweifeln, da solche Zweifel nur schwer auszuräumen sind, auch wenn man keinen wissenschaftlichen, sondern einen pragmatischeren, alltagsweltlichen Wissensbegriff, wie er für die Rechtsprechung ausreicht, zugrunde legt.

Wahrnehmung gibt, muss man versuchen, sie selbst zu erleben. Aber wie? Viele Menschen berichten von spontanen Erlebnissen wie helllichtigen Träumen oder außerkörperlichen Erfahrungen, die sie von der Existenz außersinnlicher Wahrnehmungen überzeugen. Aber ich glaube, dass es auch leicht möglich ist, außersinnliche Wahrnehmungen gezielt herbeizuführen. Es gibt viele Anleitungen auf diesem Gebiet, denen ich kaum etwas hinzufügen kann. Ich möchte nur ein paar Punkte hervorheben, die mir besonders aufgefallen sind.

Um außersinnliche Wahrnehmungen machen zu können, ist es wichtig, sich auf *sehr subtile Eindrücke* einzustellen. Nach meiner eigenen Erfahrung sind die Eindrücke oft unauffällig und normal, wie z.B. minimale Stimmungsschwankungen. Sie waren mir zu Beginn meiner Übungen zur außersinnlichen Wahrnehmung eigentlich nicht neu, aber ich hatte nicht auf sie geachtet und erst recht nicht nach ihrer objektiven Bedeutung gefragt. Es scheint mir, als ob diese Wahrnehmungen am Rande des Bewusstseins fast ständig ablaufen, aber im Normalfall nicht weiter beachtet werden.

Ich habe außerdem den Eindruck, dass bei Personen mit hoher *Imaginationsfähigkeit* auch die Sinnlichkeit von außersinnlichen Wahrnehmungen stärker ausgeprägt ist. Daher würde ich z.B. bei jemandem, der nicht gut visualisieren kann, auch keine klaren optischen Eindrücke in der außersinnlichen Wahrnehmung erwarten.³³ Übungen zur Imaginationsfähigkeit werden daher wohl zu Recht häufig zum Training von ASW empfohlen.

Vor allem wegen der Subtilität und mentalen Beeinflussbarkeit der Phänomene ist es wichtig, sich in einer Vorbereitungsphase zu *präparieren*. Einerseits muss man sich in einen Zustand hoher Aufmerksamkeit versetzen, um sehr kleine Veränderungen in der Atmosphäre und Stimmung, Veränderungen im Körpergefühl oder flüchtige visuelle Eindrücke zu erfassen. Gleichzeitig ist innere Ruhe wichtig, um die subtilen Eindrücke deutlicher werden zu lassen und sie nicht durch die eigene Gedanken- und Gefühlsaktivität zu überdecken oder zu verfälschen. Dem Wissenschaftler fällt dieser Punkt möglicherweise besonders schwer. Er ist, unter dem Paradigma der Subjekt-Objekt-Spaltung, gewohnt, die Welt unter Ausblendung seiner selbst zu beobachten. Er geht davon aus, dass die geistig-seelisch-körperlichen Zustände des Beobachters für die Beobachtung gleichgültig sind. Wegen der Subtilität und mentalen Beeinflussbarkeit der außersinnlichen Wahrnehmung ist der Zustand des Beobachters aber nicht mehr vernachlässigbar. Vielleicht hilft die Vorstellung, dass bei der außersinnlichen Wahrnehmung der ganze Beobachter, mit Körper, Seele und Geist, das Empfangsgerät für Einflüsse des Zielobjektes ist. Der Beobachter muss daher versuchen, das Hintergrundrauschen der eigenen Aktivität und aller anderen unerwünschten Reize möglichst zu minimieren, um die außersinnlichen Eindrücke leichter registrieren zu

³³Eine Ausnahme scheinen außersinnliche Wahrnehmungen bei Nahtoderfahrungen zu sein. Dort werden oft sehr klare Wahrnehmungen berichtet, die sogar noch deutlicher seien als die physische Wahrnehmung (siehe dazu oben Fn. 10). Diese Berichte lassen sich am einfachsten so interpretieren, dass es ein zweites Wahrnehmungsvermögen des Menschen gibt, dessen Wahrnehmungen normalerweise von den physischen Wahrnehmungen überlagert werden und kaum ins Bewusstsein dringen. Erst wenn die physischen Sinne vollkommen ausgeschaltet sind, wird diese zweite Wahrnehmung in ihrer Brillanz erlebt. Nimmt man dieses Schema an, würde man vermuten, dass die außersinnliche Wahrnehmung auch bei normalem Bewusstsein ohne eine gewisse Inhibierung der physischen Sinne nicht bewusst werden kann.

können. Bildlich gesprochen muss das Bewusstsein des Beobachters wie der glatte Spiegel eines Sees oder wie ein leeres Gefäß werden.

Die Ausschaltung eigener Gedanken ist besonders schwierig, wenn man Vorinformationen, ob richtig oder falsch, über das Zielobjekt besitzt. Man beginnt fast unwillkürlich mit Plausibilitätserwägungen über das Wahrgenommene und verändert dadurch die Wahrnehmung. Außerdem würden die meisten kritischen Personen nicht glauben, dass sie eine außersinnliche Wahrnehmung gemacht haben, wenn sie Kenntnisse über das Zielobjekt hatten, sondern würden ihre Wahrnehmungen für Imaginationen halten, die durch das Vorwissen entstanden seien. Deshalb ist es eine Vorbedingung für überzeugende eigene Erfahrungen, dass man *keinerlei Vorinformationen über das Zielobjekt* erhält.

Als Zielobjekte finde ich Personen am interessantesten. »Gleiches wird durch Gleiches erkannt« ist ein erkenntnistheoretischer Grundsatz des Empedokles, der möglicherweise eine gewisse Berechtigung für die außersinnliche Wahrnehmung hat.³⁴ Nach meiner eigenen Erfahrung sind jedenfalls die Eindrücke bei Personen als Zielobjekten reichhaltiger und intensiver als bei abstrakten Zielobjekten.

Es wird oft behauptet und scheint mir grundsätzlich richtig zu sein, dass die Eindrücke der ersten Sekunden nach der Konzentration auf das Zielobjekt die verlässlichsten und am wenigsten durch das eigene Denken beeinflusst sind.

Vermutlich wird man anfangs nicht sofort wissen, was man mit den auftretenden Wahrnehmungen anfangen soll. Man muss es erst durch ständige Kontrolle der Eindrücke am Zielobjekt lernen. Außersinnliche Wahrnehmung erfordert also Übung und Erfahrung. Das ist mit der normalen Wahrnehmung genauso, nur können wir meistens uns an die Übungszeit nicht mehr erinnern. Aber von blindgeborenen Personen, denen im höheren Alter das Augenlicht geschenkt wurde, weiß man, dass sie mit den visuellen Eindrücken nicht sofort umgehen können und unter Umständen lieber weiterhin mit geschlossenen Augen die Skipiste herunterfahren, als sich dem Chaos der visuellen Eindrücke auszusetzen.

Außersinnliche Wahrnehmungen verstehen zu lernen ähnelt dem Erlernen der Interpretation von Röntgenbildern. Jeder Sehende kann Röntgenbilder sehen, aber der Anfänger weiß nicht, worauf er achten soll und was wichtig und nebensächlich ist, und kann sie deshalb nicht verstehen. Michael Polanyi schrieb in seinem Buch *Personal Knowledge* über diesen Lernprozess:

Man stelle sich einen Medizinstudenten vor, der eine Vorlesung besucht über die Diagnose von Lungenkrankheiten mithilfe von Röntgenstrahlen. Er beobachtet in einem abgedunkelten Raum schattenhafte Spuren auf einem fluoreszierenden Schirm, der sich vor der Brust des Patienten befindet, und hört die Erläuterungen des Radiologen gegenüber seinen Assistenten, der sie in der Fachterminologie über die wichtigsten Besonderheiten dieser Schatten informiert. Zunächst ist der Student völlig verwirrt. Er sieht nämlich in dem Röntgenbild eines Brustkorbes bloß die Schatten des Herzens und der Rippen, mit einigen schemenhaften Flecken dazwischen. Es scheint so, als ob die Experten über die selbst ersonnenen Fiktionen ihrer eigenen Phantasie fabulieren würden; unser Student ist nicht in der Lage etwas von dem zu entdecken, worüber sie sprechen. Wenn er nun noch

³⁴Wilhelm Capelle: *Die Vorsokratiker*, Stuttgart: Kröner 1968, S. 236.

einige Wochen länger zuhört und dabei aufmerksam immer wieder neue Bilder von anderen Fällen betrachtet, dann wird bei ihm ein immer besseres Verständnis für die Vorgänge entstehen, die ihm zunächst unklar erschienen. Er wird allmählich die Rippen bei seinen Betrachtungen außer Acht lassen und beginnen, nur noch die Lunge zu sehen. Und endlich, wenn er intelligent genug ist, wird sich ihm ein Panorama an viel sagenden Einzelheiten enthüllen; physiologische Variationen und pathologische Veränderungen, Narben, chronische Infektionen und Zeichen ernsthafter Krankheit. Er hat eine neue Welt betreten. Er sieht nach wie vor nur einen Bruchteil dessen, was die Experten sehen können, aber die Bilder ergeben nun sehr wohl einen Sinn und ebenso die meisten Bemerkungen, die gemacht werden.³⁵

Beim Umgang mit außersinnlicher Wahrnehmung wird man wahrscheinlich auch feststellen, dass der unbewusste mentale Kontakt zum Zielobjekt Erinnerungen, Gefühle und Bilder aus dem eigenen Leben zu Tage fördert. Ein einfaches Beispiel dafür ist, dass ich mich in einer Übung selber im Garten Laub zusammenrechen sah und fühlte. Ich dachte, das habe nur mit mir etwas zu tun und verwarf es als rein subjektive Empfindung. Nachher erfuhr ich, dass die Zielperson am selben Tag mehrere Stunden lang im Garten Laub zusammengerechnet hatte.

Nach der herrschenden parapsychologischen Meinung kann die außersinnliche Wahrnehmung durch Übung nicht verbessert werden.³⁶ Wahrscheinlich muß man hier zwischen rein intuitiven Leistungen, die in der Forschungspraxis überwiegen, und echter außersinnlicher Wahrnehmung, die mit Sinnlichkeit verbunden ist, unterscheiden. Bei der reinen Intuition kann man jedenfalls weniger üben als bei der außersinnlichen Wahrnehmung, wo nicht nur Ruhe und Konzentration, sondern auch die Qualität der sinnlichen Eindrücke und die Fähigkeit zu ihrer Interpretation trainiert werden kann. Eine weitere Voraussetzung für Lernprozesse, die oft nicht gegeben ist, ist die Kontrolle jeder einzelnen Wahrnehmung am Objekt und nicht nur die Information über die Gesamttrefferquote. Möglicherweise ist auch der oft beobachtete Absinkungseffekt³⁷ bei rein intuitivem Arbeiten stärker, da es weniger durch erlernte Techniken gestützt werden kann.

9 Forschungsperspektiven

Außersinnliche Wahrnehmung kann wissenschaftlich weder beobachtet noch gemessen, geschweige denn bewiesen oder widerlegt werden. Aber die Berichte über ASW bieten eine wertvolle Grundlage der Forschung. Wir entbehren immer noch einer umfassenden *Phänomenologie* der außersinnlichen Wahrnehmung, trotz einzelner Studien wie z.B. von Gerda Walther.³⁸ Die Befragungen von Perzipienten sollten so genau wie möglich

³⁵Michael Polanyi: *Personal Knowledge*, London: Routledge 1962, S. 101, übers. nach Alan F. Chalmers: *Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie*, 5. Aufl. Heidelberg: Springer 2001, S. 10f.

³⁶Vgl. aber Harvey J. Irwin: *An Introduction to Parapsychology*, 3. Aufl. Jefferson: McFarland 1999, S. 92f.

³⁷Vgl. ebd. S. 88.

³⁸Vgl. Gerda Walther 1931 (Fn. 18); dies.: »Die innerseelische Seite parapsychologischer Phänomene«, *Die Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Parapsychologie* 6 (1956) S. 364–373 u. 408–423. Rhea White:

die Art und Qualität der Eindrücke, die Interpretationsroutinen und auch die körperlich-psychisch-mentale Vorbereitung sowie das Training für die außersinnliche Wahrnehmung umfassen. Aufschlußreich wären Vergleiche der Eindrücke verschiedener Personen zum selben Zielobjekt. Selbsterfahrungen der Forscher wären wichtig, damit sie sinnvolle Fragen stellen können und wissen, wovon gesprochen wird.

Zweitens wäre es interessant zu erfahren, von welchen *physiologischen Zuständen* außersinnliche Wahrnehmungen begleitet sind. Hier gibt es bereits mancherlei Untersuchungen,³⁹ aber zweifellos noch viel Forschungsbedarf.⁴⁰ Möglicherweise ergeben sich neue Ansätze, die Fähigkeit zu außersinnlichen Wahrnehmungen zu verbessern.

Für Versuche zur Reproduzierung der intersubjektiv zugänglichen Leistungen durch außersinnliche Wahrnehmungen sind die beiden erstgenannten Punkte sicher hilfreich. Man muss das Phänomen und seine Bedingungen einmal von allen Seiten kennen lernen, um herauszufinden, unter welchen Umständen es mit einiger Zuverlässigkeit auftritt. Das kontrollierte, reproduzierbare Experiment steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Exploration.

Schließlich wäre eine *erkenntnistheoretische Aufarbeitung* der außersinnlichen Wahrnehmung wünschenswert. Welche Erkenntnistheorie passt am besten zu ihr? Ich glaube, dass vor allem der direkte Realismus in Frage kommt. Nach diesem Modell arbeitet das Erkenntnissubjekt nicht (nur) mit Repräsentationen der Dinge, sondern hat (auch) einen unmittelbaren Zugang zu ihnen. Wenn ich etwa einen Baum wahrnehme, dann ist der reale Baum mein unmittelbarer Wahrnehmungsgegenstand und nicht etwa eine durch ihn verursachte Repräsentation. Der direkte Realismus passt beispielsweise gut zu dem in der außersinnlichen Wahrnehmung häufigen Phänomen, dass körperliche, seelische und geistige Zustände anderer Personen wie eigene wahrgenommen werden.

Die europäische Erkenntnistheorie war überwiegend repräsentationalistisch und leugnete einen direkten Kontakt von Erkenntnissubjekt und Realität. Ich vermute, dass der offensichtliche Wirklichkeitsverlust der europäischen Philosophie seit Descartes eine Folge des Repräsentationalismus war. Im Rahmen des Repräsentationalismus ist es nämlich unmöglich herauszufinden, ob die Repräsentationen der Wirklichkeit auf irgendeine Weise entsprechen bzw. ob überhaupt eine Wirklichkeit jenseits der Repräsentationen existiert.⁴¹ Seit einigen Jahren ist der direkte Realismus wieder im

»An experience-centered approach to parapsychology«, *Exceptional human experience*, 8 (1990) S. 6–36, stellt fest, dass in der Fülle der Studien zur Phänomenologie außergewöhnlicher Erfahrungen »the traditional psi experiences are conspicuously absent« (S. 15). Eine neue phänomenologische Studie ist Adam J. Rock, Julie Beischel & Christopher C. Cott: »Psi vs. survival: A qualitative investigation of mediums' phenomenology comparing psychic readings and ostensible communication with the deceased«, *Transpersonal Psychology Review* 13 (2009), S. 76-89.

³⁹Vgl. z. B. Peter Pütz, Matthias Braeunig, Jiří Wackermann: »EEG correlates of multimodal-ganzfeld induced hallucinatory imagery«, *International Journal of Psychophysiology* 61 (2006), S. 167–178; Jiří Wackermann, Peter Pütz, Carsten Allefeld: »Ganzfeld-induced hallucinatory experience, its phenomenology and cerebral electrophysiology«, *Cortex* 44 (2008), S. 1364–1378.

⁴⁰Das Cedar Creek Institute (Earlsville, Virginia) plant unter der Leitung von Edward F. Kelly eine Reihe von Untersuchungen in dieser Richtung (http://137.54.99.102/html2/neuroimaging_lab.html; besucht am 30.10.2010)

⁴¹Vgl. Schwenke 2006 (Fn. 20), S. 125-150. Mit dem Repräsentationalismus würde auch die neuzeitliche Unterscheidung zwischen externer und interner Welt fallen (ebd. S. 131f. und 285f.).

Aufwind, vor allem durch die Arbeiten Hilary Putnams.⁴² Rupert Sheldrake vertritt bei der Erklärung der außersinnlichen Wahrnehmung ebenfalls einen direkten Realismus, auch wenn er die Ausdruck nicht benutzt. Er beschreibt sein Wahrnehmungskonzept so:

Durch unsere Aufmerksamkeit erzeugen wir Wahrnehmungsfelder, die sich um uns herum erstrecken und uns mit dem Angeschauten verbinden. Durch diese Felder sind der Beobachter und der Beobachtete wechselseitig miteinander verbunden.⁴³

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es eine starke Strömung des direkten Realismus, die ausdrücklich Bezug auf die außersinnliche Wahrnehmung nahm. Ein prominentes Beispiel ist der russische Philosoph Nikolaj Losskij.⁴⁴ Er betrachtete wie später Hans Driesch die normale Wahrnehmung sogar als Spezialfall der umfassenderen außersinnlichen Wahrnehmung, eine Theorie, die bereits Henri Bergson vertrat.⁴⁵ Die physischen Sinne leiten danach nur unsere Aufmerksamkeit und kanalisieren unsere Wahrnehmung, aber verursachen sie nicht. Das war bereits die Auffassung des schottischen Philosophen Thomas Reid. In seinen *Essays on the Intellectual Powers of Man* schrieb er:

Unsere Fähigkeit, externe Objekte wahrzunehmen, wird begrenzt und eingeschränkt durch die Sinnesorgane. [...] Wenn jemand in einem dunklen Raum eingeschlossen wäre, so dass er nichts sähe als nur ein kleines Loch im Fensterladen: würde er dann schließen, dass dieses Loch die Ursache seines Sehens wäre, und dass es unmöglich wäre, auf andere Weise zu sehen? Vielleicht wird er geneigt sein, so zu denken, wenn er zeitlebens auf keine andere als diese Weise gesehen hätte; aber diese Schlussfolgerung ist übereilt und unbegründet.⁴⁶

10 Der Blick durch Galileis Fernrohr

Als Galileo Galilei mit Hilfe des Fernrohrs die Mediceischen Gestirne entdeckte, weigerten sich einige Wissenschaftler, durch das Fernrohr zu schauen, weil sie den Umsturz ihres Weltbildes fürchteten. Diejenigen, die sich mit der außersinnlichen Wahrnehmung beschäftigen, sollten es nicht so machen wie Giulio Libri und Cesare Cremonini, sondern einen Blick durch das Fernrohr der außersinnlichen Wahrnehmung wagen.

(Anschrift des Verfassers: Dr. Dr. Heiner Schwenke, Niklaus von Flüe-Institut für Spiritualität und Mystik, Formonterhof, St.-Johanns-Vorstadt 27, CH-4056 Basel. E-Mail: heiner.schwenke@nvfi.ch)

⁴² Vgl. dazu Marie-Luise Raters, Marcus Willaschek (Hg.): *Hilary Putnam und die Tradition des Pragmatismus*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002. Vgl. auch Marcus Willaschek: *Der mentale Zugang zur Welt*, Frankfurt a. M.: Klostermann 2003.

⁴³ Rupert Sheldrake: *Der siebte Sinn des Menschen*, Bern: Scherz 2003, S. 23.

⁴⁴ Vgl. z. B. Nikolaj Losskij: »Intuitivismus«, in: Ulrich Schmid: *Russische Religionsphilosophie des 20. Jahrhunderts*, Freiburg i. Br.: Herder 2003 (russ. 1956), S. 147–166, bes. S. 152–156.

⁴⁵ Vgl. z. B. Henri Bergson: »Geistererscheinungen« und »Psychische Forschung«. Vortrag in der Gesellschaft für psychische Forschung zu London am 28. Mai 1913«, in: Henri Bergson: *Die seelische Energie. Aufsätze und Vorträge*, Jena: Diederichs 1928, S. 55–75.

⁴⁶ Thomas Reid: *Essays on the intellectual powers of man*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2002 (orig. 1785), S. 72–73 (Übers. H.S.).

Summary

Extrasensory Perception as Experience – Why Science Cannot Deal With Extrasensory Perceptions and Why it Cannot Substitute First-hand Experience. – The parapsychological definition of extra-sensory perception as the paranormal acquisition of knowledge is semantically incorrect. Besides knowledge, perceptions always contain sensory qualities. Sensory qualities can only be a matter of experience and cannot be grasped scientifically. Similarly, we are incapable of scientifically establishing the knowledge that a person has. Hence, extra-sensory perceptions are beyond the reach of science, which can only have as its object reports and other indications of extra-sensory perceptions that are accessible intersubjectively. But reports of extra-sensory perceptions are no adequate surrogate for the perceptions themselves: they can be false because percipients lie or are linguistically incompetent; they do not allow to distinguish between guesswork and perception, or between pre-knowledge and perception; and they can only imperfectly depict the wealth of perceptual experience. There is a further constraint to inquiries into extra-sensory perception which holds for all kinds of scientific investigations: It is not scientifically checkable whether a certain method was carried out and a certain result was obtained, but only whether the result is intersubjectively reproducible with this method. Therefore the skeptics' request for scientifically testing the correctness of research reports is generally unsatisfiable. The reason is that this testing would result in an infinite regress of double checking, and thus in a collapse of science. In order for science to function, reports on scientific investigations have to be accepted as unexaminable anecdotes in principle. Only the confirmation or refutation of general hypotheses, theories or models by these reports constitute intersubjective scientific knowledge. Since the existence of extra-sensory perception can only be corroborated through first-hand experience, some practical suggestions will be made in this paper. Quiescence, imagination, ignorance of test targets and practice are factors of success. Studies on the phenomenology, on physiological concomitants and on the epistemological interpretation of extra-sensory perception constitute a further research agenda.

Heiner Schwenke, Dr. rer. nat. Dr. phil. 1980-1985 Studium der Forstwissenschaften, Philosophie und Älteren und Neuen deutschen Literatur in Freiburg im Breisgau. 1985 Diplom-Forstwirt, 1988 bis 1994 Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Prof. Edgar Wagner, Institut für Biologie II – Botanik an der Universität Freiburg im Breisgau, 1990 Promotion in Botanik, 1992 in Philosophie. Ab 1993 Lehrtätigkeit im Bereich Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i.Br., an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Ruhr-Universität Bochum, an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i.Br. und an der Universität Basel. Leiter der Teichmüller-Edition in Basel. Forschungsgebiete: Wissenschafts- und Erkenntnistheorie, Personalismus, Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert, philosophische und wissenschaftstheoretische Aspekte paranormaler und mystischer Erfahrungen. Neuere Veröffentlichungen: *Zurück zur Wirklichkeit. Bewusstsein und Erkenntnis bei Gustav Teichmüller*. Basel: Schwabe 2006; Aufsätze zur Wissenschaftstheorie und zu Gustav Teichmüller.